

Wehret dem Brüsseler!

Autor(en): **Raschle, Iwan / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wehret d



Viele träumen davon, vom blauen Pass besonders und von den leuchtenden Sternen, den sogenannten unbegrenzten Möglichkeiten, andere aber werden nicht müde, den Teufel an die Wand zu malen angesichts dessen, was vor den schweizerischen Grenzen zu einem einig Volk sich zusammenrottet, zu einem Kunststaat: Europa. Es ist nicht Kohl,

Helmut und Bundeskanzler des Vereinigten Deutschen Reiches, es ist nicht Hirochirac, der atomare Führer des Franzosenvolkes, es sind nicht die grossen und schweren Exponenten nachbarschaftlicher Macht, die das Europafieber in der Schweiz in die Höhe treiben und dem Senkrechtschweizer den Angstschweiss den Rücken hinunter, ebensowenig sind es die Jungnapoleons und -adenauers,

von denen der hiesige Volkstribun Blocher an jedem Volksanlass von mittelständischer Bedeutung warnt, es ist wegen der drohenden Freiheit, der grossen, und also ist es wegen des Friedens und der Sicherheit, der inneren. Es ist nun einmal so, wie es ist, warum und wie sollte es auch anders sein, und weil alles so ist und nicht anders, soll es auch so bleiben, immer, mindestens so lange aber, bis wir

em Brüsseler!

gestorben sein werden, bis also egal sein wird, was mit der Schweiz und Europa und überhaupt, bei uns ist schliesslich alles immer ein bisschen anders gewesen als bei den andern, und so gibt es keinen Grund, keinen einzigen, um an unseren Traditionen zu rütteln, an den Strukturen, die nicht bewährt sind, aber Strukturen und also bewährt, weil irgendwo muss sich der Schweizer ja noch halten können, wenn er schon kein Rückgrat hat, ein eigenes.

■ *Viele träumen von diesem Kunstgebilde Europa, vom freien Personenverkehr, von Einheitsbananen und von der Rübe als Frucht*

– die Portugiesen wollen diese Deklaration durchsetzen, weil Rüben ja auch für Konfitüre, Kuchen und Frühstückssäfte verwendet werden –, sie wollen also dieses neumodische Zeugs, aber sie sehen nicht, dass der Schweizer allein ganz gut leben kann, ohne europäischen Rübenfruchtsalat und dergleichen, sie erkennen nicht, dass die Gefahr nicht vom Italiener aus geht, der um die Ecke seine Salamis feilbietet, sondern vom Europäer, von einem Kohl hoch Chirac, von der geballten ausländischen Macht, dem Völkergemisch und Multikulturdurcheinander, das nirgendwohin führt, wie der Krieg im ehemaligen Jugoslawien deutlich gezeigt hat und dessen Folgen wir im eigenen Land am eigenen Leib zu spüren bekommen.

Die Schweiz selber ist ein multikulturelles Land, der Bundesrat betont das immer wieder, wir aber fragen uns insgeheim: Was haben wir vom Volk davon? Nichts, von ständigen Kompromisslösungen abgesehen, die wir den schweizeigenen Franzosen ennet des Röstigrabens vorwerfen müssen, auf dass sie den Frieden im Land nicht dauernd stören; nichts haben wir davon, nur Ärger und Kosten. Jawohl, Kosten! Der Romand, besagt die Statistik der Eidgenössischen Steuerverwaltung, der Romand zum Beispiel kostet uns bloss einen Haufen Geld, denn er arbeitet nicht ger-

ne, trinkt zu viel und stirbt zu früh oder viel zu spät, und das ist nicht gut für unsere Volkswirtschaft, der Romand ist nicht gut für den Aufschwung und also auch für das Land.

Wir täten besser daran, sagt die Statistik, den Karren ohne die Ausinländer aus dem Dreck zu ziehen, denn die haben gar nicht dasselbe Ziel wie wir, das Land sauberzuhalten, zum Beispiel, die Armeetradition zu pflegen etc., die wollen nur leben, möglichst gut, ohne etwas zu leisten und mit dem Europäer zusammen womöglich, die sind eigentlich gar keine Schweizer, keine echten jedenfalls, und womöglich glauben sie auch nicht an Wilhelm Tell, den Herrgottblocher in Ems oder an die Armee, unsere friedliebende, die den Minen seitogichefist nicht mehr Minen sagt und damit eine nahezu pazifistische Organisation geworden ist, obwohl sie die Dinger natürlich immer noch scharflagert. Er weiss ja nie, der Schweizer, und darum sorgt er eben vor.

Europa. Haben wir nichts dagegen, sagt der Schweizer dem Fremden und sich, haben wir aber auch nichts dafür, denn das grosse Geld machen wir lieber in den Krisengebieten, wo sie die Minen noch als Minen teuer bezahlen, um sich die Schädel einzuschlagen, und wo wir gleichzeitig als Friedensvermittler auftreten, um das Image zu wahren eines neutralen und dem Pazifismus sich verpflichtet fühlenden Landes.

■ *Was also sollen wir mit Europa, wenn uns das Geld wichtiger ist als eine Politik*

und wo dieser Kunststaat das Geld nicht bringt, sondern verschlingt, was wir, wenn schon, lieber selber tun?

Nein, gefährlich ist nicht der Ausländer an und für sich, es ist die Brüsselerhierarchie, die – anders als der schweizerische Staat – nicht mal dazu taugt, Salat daraus zu machen. Diesem Ungeheuer will der Schweizer Mittelstand sich ganz zu Recht nicht in die Pranken stürzen, wohl wissend, dass eine Handvoll Baumstämme heutzutage nicht mehr genüge,

um den bösen Feind in die Flucht zu schlagen, wie es weiland den Eidgenossen im Kampf gegen die Habsburger gelang.

Wogegen der Schweizer ankämpft, hemdsärmelig und mit kurzen Hosen, wenn's denn sein muss, das ist die Administration. Und weil er gegen die eigene nichts ausrichten kann, erklärt er den Ausländer zum Feind des helvetischen Föderalismus, der direkten Demokratie, bekämpft er den Amtsschimmel, der hierzulande wütet wie drüben in Brüssel, dem man hier das Futter aber nicht entziehen kann, weil davon nicht bloss die gutbetuchten Beamten zehren, sondern auch die Exponenten der Macht, die Kämpfer wider alles Europäische, die Mittelständischen letztlich auch, von denen nicht wenige im Solde der eidgenössischen Verwaltung stehen, von dem eigentlich alle profitieren, die Bürger dieses Landes sind, das eine einzige Verwaltung ist, eigentlich, eine schweizerische aber immerhin, und das ist natürlich nicht dasselbe, ausserdem war es immer schon so, und

■ *überhaupt gibt es extrem viele Gründe, warum wir nicht mit dem Franzosen, dem Italiener, dem Dänen oder dem Engländer,*

denn das sind nicht Menschen von unserem Fleisch und Blut, das sind Alkoholiker und Taugenichtse wie wir, nicht aber Schweizer, diese Menschen sollten wir uns vom Leibe halten, ansonsten wir vielleicht sogar erkennen müssten, dass der Schweizer eigentlich nicht besser ist als die nachfolgend beschriebenen Europäer, Schweizer aber, wie gesagt, und also besser, denn Schweizer wird einer nicht einfach so, als Schweizer wird man geboren, oder man bezahlt Geld dafür, eine ganze Menge, und man muss ebensoviel lernen: Wer der Tell und warum, wieviel Schokolade eine Kuh, was eine Bank und warum der Schweizer mit Minen und Waffen als Gerechter sich durchs Leben frisst.

IWAN RASCHLE,
PROPAGANDASCHRIFTLITER